Lothar Rollmann

Pflaumheim
im 20. Jahrhundert

mit Zeiten vorher und danach

Pflaumheim

Pflaumheim

Pflaumheim

Pflaumheim

Pflaumheim

Pflaumheim

Pflaumheim

Phlumhan

Pflaumheim

Pflaumheim

Pflaumheim

Pflaumheim

Pflaumheim

Pflaumheim

Pflaumheim

phlumheam.

Pflaumheim

Pflaumheim

Pflaumheim

Pflaumheim

Pflaumheim

Phlumheam

PFLAUMHEIM

Pflaumheim

phlumheam.

PFLAUMHEIM

Pflaumheim

Pflaumheim

Pflaumheim



Die Wappenbeschreibung lautet:
In Rot unter einem sechsspeichigen silbernen Rad eine silberne Mauer mit Tor und zwei Schießscharten; im offenen Tor schwebend eine geöffnete silberne Schere.

Desgleichen erteilt das Bayer. Staatsministerium des Innern seine Zustimmung zur Führung einer Fahne durch die Gemeinde Pflaumheim. Die Fahne zeigt zwei Streifen in der Farbenfolge Weiß-Rot; auf die Fahne kann – nach Wahl – das Gemeindewappen aufgelegt werden.

Das Wappen wurde von Privatdozent Dr. Dr. Friedrich Merzbacher, München, entworfen.

Wappen der Gemeinde Pflaumheim

Auf Antrag der Gemeinde Pflaumheim erteilt das Bayerische Staatsministerium des Innern, nach Anhörung der Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns, gemäß Art. 4 Abs. 1 Satz 2 Gemeindeordnung, mit Entschließung vom 26. August 1958 Nr. X B 1 – 3000/29 P 5 seine Zustimmung zur Annahme eines Wappens.

Der Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns formuliert mit Schreiben vom 21. April 1958 Nr. 1100/2157 zum Wappen der Gemeinde Pflaumheim folgende Beschreibung:

„Das Wappen geht auf besondere Wünsche des Gemeinderats zurück, die nach mehrfacher Beratung der Gemeinde, durch die Fachbehörde nunmehr mit den heraldischen Erfordernissen in Einklang gebracht worden sind. Die Mauer versinnbildet den Rest der schon 1575 bezeugten Wehrmauer des Dorfes. Das sechsspeichige Rad und die Farbgebung des neuen Gemeindewappens sind dem Wahrzeichen des ehemaligen Kurstaates Mainz entnommen. Dieser übte jahrhundertelang die Territorialhoheit aus, war hauptsächlicher Grundherr und besaß zwei Drittel des großen Zehntes. Das kurmainzische Wappen schmückt noch heute den Rest der Dorfmauer.

Die Schere verdeutlicht die heutige wirtschaftliche Bedeutung der Gemeinde. An die Stelle des früher wichtigen Steinmetzgewerbes ist die Konfektionsschneiderei getreten. Um 1870 setzte die Heimarbeit für die Frankfurter Modeindustrie ein; heute arbeiten im Dorf über 100 Schneiderwerkstätten, viele Einwohner finden ihr Brot in den Aschaffenburger Kleiderfabriken. Das Schneiderhandwerk hat, wie der Gemeinderat betont, den Wohlstand ins Dorf gebracht.

Das Wappen ist also ein sinnvoller Repräsentant der aufstrebenden Gemeinde. Die Verbindung der einzelnen Bilder ergibt einen künstlerisch sehr befriedigenden, heraldisch einwandfreien Gesamteindruck. In der jetzt vorliegenden Form unterscheidet sich das Wappen von allen bisherigen kommunalen Wahrzeichen und erfüllt dadurch die Forderung des NHGV-GBez.“

(NHGV = Verordnung über kommunale Namen, Hoheitszeichen und Gebietsveränderungen)

Vorgeschichte und historische örtliche Ereignisse

9 Wertvolle Bodenfunde

14 Urkundliche Erwähnungen – 1200 Jahre Pflaumheim

19 1200 Jahr-Feier 1994

25 Das historische Rathaus

Wertvolle Bodenfunde





Silbervergoldete Tierkopffibel mit Almandineinlage und Goldscheibenfibel aus einem reichen Frauengrab des 6. Jahrhunderts aus der Pflaumheimer Sandgrube.
Fotos: Alfred Wagner

Der fruchtbare Lößboden in unserem Gebiet bot beste Voraussetzungen für die beginnende Sesshaftigkeit der Menschen in der Jungsteinzeit (3500 – 1800 v. Chr.). Nach den Jahrtausenden der Alt- und Mittelsteinzeit, in denen die Menschen als Jäger, Fischer und Sammler immer auf Nahrungssuche waren, bauen sie jetzt Wohnungen und beginnen mit Ackerbau und Pflanzenzucht. Sie fertigen weiterhin Geräte aus Stein, Horn und Knochen, formen nun aber auch Gefäße aus Ton – charakteristisch für unser Gebiet ist die so genannte „Bandkeramik" – und weben und spinnen vermehrt Stoffe für ihre Bekleidung. Es ist dies ein bedeutender Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte[1].

Diese frühe Besiedlung unserer Heimat ist durch zahlreiche Funde belegt und in der einschlägigen Literatur wissenschaftlich erfasst und beschrieben[2]. Bekannte Fundorte der Pflaumheimer Gemarkung sind Bereiche der früheren Sandgrube (wo heute die Feuerwache der Großgemeinde steht), zahlreiche Hügelgräber in verschiedenen Waldabteilungen, der Ortsbereich südlich der Kirche, der sich ursprünglich als „Hinter der Kirche" beschreibt[3], und die beim Bau der früheren Bahnlinie abgebauten Flächen, besonders im Bereich des ehemaligen Bahnhofs Pflaumheim/Wenigumstadt und der Bahnhaltestelle Pflaumheim Ort (am oberen Ende der Schuckstraße)[4].

Zu den besonders wertvollen Funden, die in Fachkreisen auf großes Interesse gestoßen sind, zählt das Grab einer Frau in der Waldabteilung „Hintere Ruh", in Nähe des in der einschlägigen Literatur als „See" bezeichneten „Sohl", eines heute sumpfartigen Tümpels. Der Würzburger Kommerzienrat Franz Josef Lang, ein sehr eifriger, aber wenig qualifizierter Amateur-Archäologe, öffnet Ende Mai des Jahres 1902 dort Hügelgräber und findet die prachtvolle Ausstattung eines Frauengrabes aus der Bronzezeit (1550 – 750 v. Chr.)[5]. Über diesen Fund erschien in dem Buch „Faszination Archäologie" von Dr. Sabine Rieckhoff mit der

Grabungsbilder vom Auffinden eines Mammuts in der Sandgrube im Jahre 1938. Das Interesse der Pflaumheimer an diesem Fund ist sehr groß. Die Spitze des linken Stoßzahnes. Das vollständig erhaltene Schulterblatt wird geborgen.
Fotos: Franz Höfling









Das offenbar aus einem Albtraum entstandene Gedicht von Dr. Christian Peschek, von 1956 bis 1977 Leiter der archäologischen Zweigstelle des Bayerischen Landesamtes für Bodendenkmalpflege, stammt aus dem Nachlass von Sebastian und Karl Hock. Es soll wegen seiner einschlägigen Thematik und unseres Ortsnamens im Titel hier abgedruckt werden. Eine Abschrift befindet sich im Besitz von Lothar Rollmann.

Der Pflaumheimernde Mensch

Ein Mensch an seinem Schreibtisch sitzt
und über alten Scherben schwitzt,
er jetzt alle zeichnen muß,
das schafft oftmals schwer Verdruß,
wenn massenweis' – was für ein Leim! –
alle Fundorte Goldbach und Pflaumheim.

Der Mensch muß auch die Töpfe messen,
darf die Beschreibung nicht vergessen,
und wählt die Farben nach dem Alter
und auf den freien Raum, da malt er
die Funde, die so viele – ach
aus Ostheim, Pflaumheim und Goldbach.

Die bunten Karten, punktgerahmt,
die werden später dann gezahnt,
damit mit einem Griffe man
den richtigen Fund erwischen kann.
Der Mensch erforscht dann still daheim,
was alles kam aus Pflaumheim.

Und legt er abends spät sich nieder,
dem Geiste ist dies sehr zuwider,
wälzt er noch fleißig in Problemen
– in leichten und in unbequemen –
Schon schlafend, bleiern, denkt im Traumheim
Der Mensch doch laufend an sein Pflaumheim!

Dr. Christian Peschek



Am Neujahrstag des Festjahres 1994 wird am Rathaus die Jubiläumsfahne „1200 Jahre Pflaumheim 794–1994“ gehisst.

Im Juli wurde ein dreitägiges Dorffest gefeiert, bei dem die Bachgaueinwohner einträchtig in „Ploume“ zusammenkamen. Zum Bieranstich prosteten die beiden Bürgermeister Hermann Ritter und Hans Klug (rechts) mit den Vorsitzenden des Vereinsrings Günter Schuck und Robert Rachor auf ein gutes Gelingen an.
Zu diesem Anlass erschien auch die umfangreiche Festschrift: „1200 Jahre Pflaumheim 794–1994“.

Am Festmontag aber bleiben die Ploimer zu Dämmerschoppen und „Nachtleben“ unter sich, rücken aber auch für Gäste von auswärts gerne noch etwas zusammen. Natürlich finden zu diesem Fest auch viele auswärts wohnende Ploimer den Weg in ihr Heimatdorf[30].

Das Pflaumheimer Jubiläum wird auch in der Großstadt Frankfurt am Main beachtet. Oberbürgermeister Andreas von Schöler gratuliert mit einem persönlichen Schreiben und übermittelt den Ehrenteller der 1994 ebenfalls 1200 Jahre alten Main-Metropole Frankfurt. Pflaumheim revanchiert sich mit seiner Jubiläums-Festschrift.

Am Kirchweihsamstag, dem 8. Oktober 1994, wird gegenüber dem Rathaus, auf dem Platz des früheren Gasthauses „Ochsen“ (heute „Ludwig-Löffler-Platz“), ein Gedenkstein aufgestellt. Steinmetzmeister, Bildhauer und Restaurator Martin Stein, ein Sohn des hiesigen Arztes, stellte die über zwei Meter hohe Stele aus rotem Mainsandstein her. Der Künstler kreierte darin seine Konzeption von typischen Pflaumheimer Merkmalen. Am figürlich bearbeiteten Schaft sind neben anderem auch die früheren Traditionsberufe, wie Landwirtschaft, Steinmetze und Schneiderei verewigt. Im oberen Viertel zeigt das Denkmal im Flachrelief Pflaumheimer Ortsansichten.

Die Kosten, einschließlich Material und Kupferabdeckung, in Höhe von rund 11.000 Mark werden aus freiwilligen Spenden aufgebracht. Eine Urkunde mit Angaben über den Verlauf des Jubiläumsfestes sowie eine Liste mit den Namen der Spender ist in den Schaft des Gedenksteines eingelegt[31].

Hervorzuheben sind das Konzert des Kirchenchores mit Solisten und Orchester[32], das Musical „In 80 Tagen um die Welt“ des Jungen Chores der Sängervereinigung (heute Gesangs- und Musicalensemble Songshine)[33] und der offizielle öffentliche Abschluss des Jubiläumsjahres mit „Weihnachten im Pflaumheim“ in der Schulturnhalle, mit einheimischen Musik- und Gesangsgruppen, sowie auswärtigen Solisten, gesponsert von der Raiffeisenbank Bachgau[34].





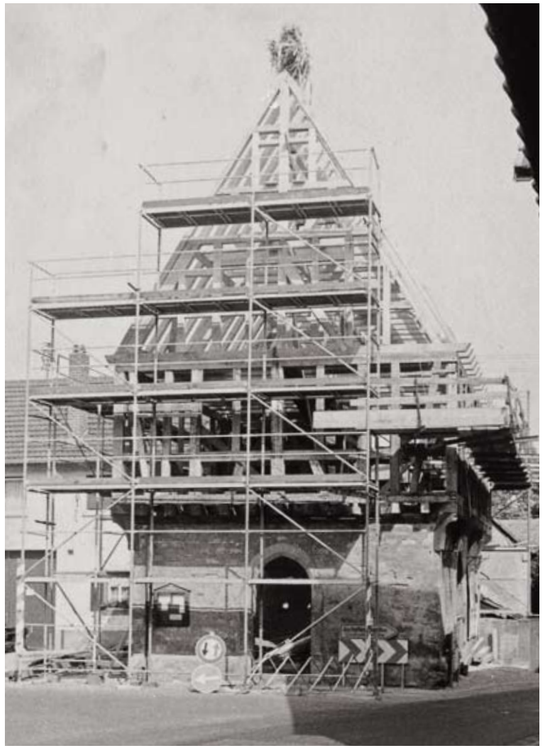
Der Würzburger Weihbischof Helmut Bauer zelebrierte am Sonntag des Jubiläums-Dorffestes einen feierlichen Gottesdienst. Mit am Altar standen (v.l.) Pfarrer Erhard Kroth, Pfarrer Fridolin Helbig, Pfarrer Leo Giegerich, Dekan Wendelin Lieb und KAB-Diözesanpräses Bernhard Stühler.

Festakt im Ambrosiushaus am 16. April, in dem der historische Aspekt des Jubiläumsjahres gefeiert wurde. Foto: Film- und Fotofreunde Pflaumheim

Das Aschaffenburger Barock-Ensemble umrahmte den Festakt musikalisch.
Foto: Film- und Fotofreunde Pflaumheim









Die Renovierung

Von November 1977 bis März 1979 steht das Gebäude zunächst ohne Dach, nur mit einer Plane abgedeckt, oft zum Spott, inmitten des Dorfes wie geschändet da. Ab April 1979 beginnen, unter der Oberleitung von Dr. Jürgen Julier vom Landesamt für Denkmalpflege und örtlicher Bauleitung von Architekt Karl-Heinz Schnatz, die Renovierungsarbeiten. Die Gesamtkosten betragen 372.056,11 Mark.
Die Finanzierung setzt sich wie folgt zusammen:
Zuschuss des Landesamtes für Denkmalpflege 194.386,– DM
Zuschuss Bezirk Unterfranken 17.895,– DM
Zuschuss Landkreis Aschaffenburg 15.000,– DM
Eigenmittel der früheren Gemeinde Pflaumheim 41,233,51 DM
Eigenmittel des Marktes Großostheim 103.539,60 DM[42].







Die Renovierung des Rathauses hat begonnen.

Das Rathaus ist zu einem Schmuckstück in der Ortsmitte geworden.

Der Rathaussaal ist die „gute Stube" Pflaumheims.

Beim Festakt zur Einweihung hält Oberkonservator Dr. Jürgen Julier eine in Verse geschmiedete launige Festrede.

Das Jahr zum 450-jährigen Jubiläum des Rathauses im Jahre 1998 wird vom Vereinsring mit einem Neujahrsempfang eröffnet. Hier im Gespräch: Vereinsringvorsitzender Günter Schuck, Lothar Rollmann, Ludwig Löffler († 16. 3. 1998), Marktgemeinderat und „Kämpfer" für den Erhalt des Rathauses sowie Bürgermeister Hans Klug (von links).



Rathausfeste

Der Abschluss der gelungenen Renovierung wird vom 23. bis 25. Juli 1982 mit einem großen Fest gefeiert, das vom Vereinsring Pflaumheim mit Unterstützung des Marktes Großostheim ausgerichtet wird. Die Festtage werden mit einer Feierstunde im Rathaussaal eröffnet. Zu diesem denkwürdigen Ereignis erscheint eine kleine Festschrift (Sonderausgabe der „Pläumer Dorfschelle“). Es folgt ein zweitägiges Straßenfest rund um das Rathaus.



Das Jahr des 450-jährigen Bestehens des Rathauses im Jahre 1998 eröffnet der Vereinsring mit einem Neujahrsempfang im Rathaus. Lothar Rollmann referiert über die lange Geschichte des historischen Rathauses. Am 25./26. Juli feiert Pflaumheim das Jubiläum mit einem Festgottesdienst und wiederum mit einem Straßenfest. Es wird das historische Freilichtspiel „Unser Rothes vezäihlt Geschischde“ von Alfred Ostheimer aufgeführt, worin Ostheimer die 450 Jahre in Jahrhundertschritten geschichtlich aufgearbeitet hat. In einer ausführlichen Festschrift wird die bewegte Historie des Hauses behandelt[43].

Am 9. Juni 2002 wird dem Platz gegenüber dem Rathaus, auf Anregung des Vereinsrings, vom Markt Großostheim feierlich der Name „Ludwig-Löffler-Platz“ verliehen.





Das Rathausjubiläum wird mit einem großen Straßenfest gefeiert.

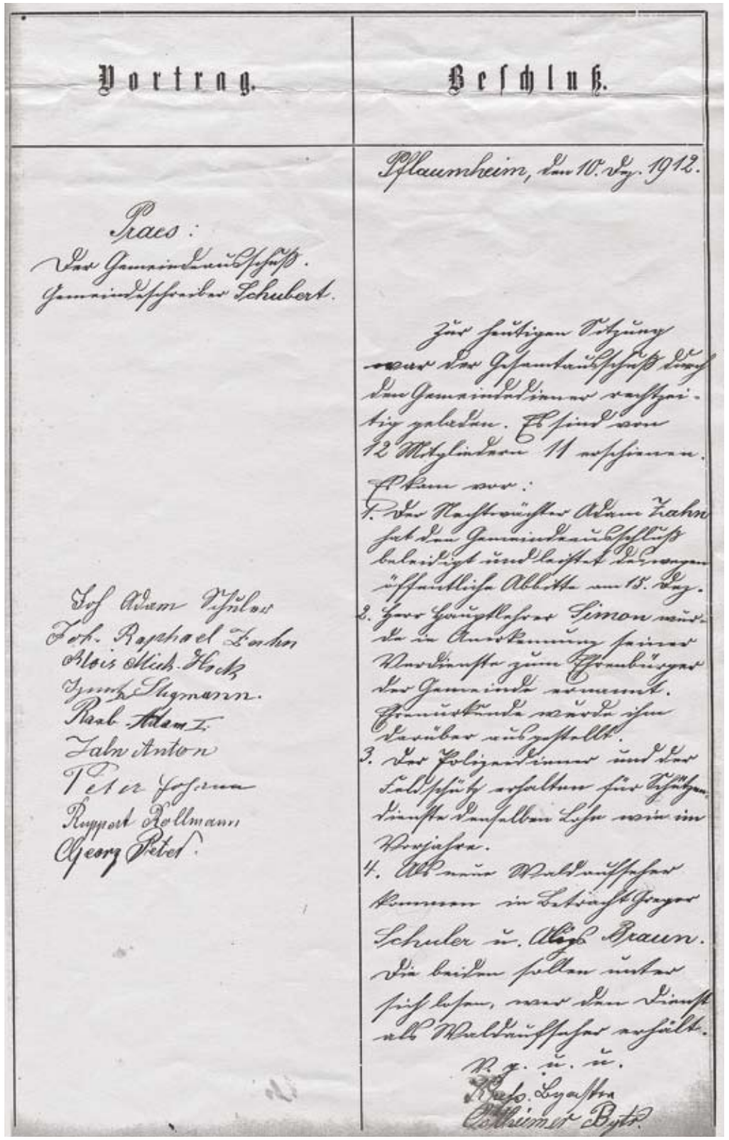
Der freie Platz gegenüber dem Rathaus wurde in dankbarer Erinnerung an dessen Einsatz für die Erhaltung des Rathauses am 9. Juni 2002 in „Ludwig-Löffler-Platz“ benannt.

Das Freilichttheater „Unser Rothes verzäihlt Geschischde“ von Alfred Ostheimer (an der Drehorgel) ist der spektakuläre Mittelpunkt des Festes.



Zum 1. Pflaumheimer Ehrenbürger wird 1912 Hauptlehrer Simon ernannt.

Sitzungsprotokoll des Gemeinderats vom 10. Dezember 1912.



Vortrag. | Beschluß.

Pflaumheim, den 10. Dez. 1912.

Paes:
Der Gemeinderatsschätz.
Gemeindevorsteher Schubert.

Zur heutigen Sitzung war der Gemeinderat Dez. der Gemeindeordnung rechtzeitig geladen. Es sind von 12 Mitgliedern 11 erschienen.

Also war:

1. Der Kassenrechner Adam Zahn ist den Gemeinderatsschätz bei seiner Rechnungsablage über das Rechnungsjahr 1911 [illegible] Abteilung am 15. Dez.
2. Zum Gemeindediener Simon wurde in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenbürger der Gemeinde ernannt. Urkunde wurde ihm demnächst überreicht.
3. Der Feldgeschworene und der Feldschütz erhalten für [illegible] Dienste denselben Lohn wie im Vorjahre.
4. Als neue Waldschützen kommen in Betracht Schuler v. Alois Braun. Die beiden sollen unter Vereidigung, wenn dem Dienst als Waldschützen anfällt.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.
Peter Lyaster
Gemeinderat Beisitzer



In Würdigung seiner außerordentlichen Verdienste wird Herr Hauptlehrer

JOSEF SCHUCK.

zum

EHRENBÜRGER

der Gemeinde Pflaumheim ernannt.

In dankbarer Anerkennung weiß die Gemeinde seine hervorragenden Leistungen in vier Jahrzehnten in der sichtbaren und erfolgreichen Pflege unseres Heimatgedankens zu würdigen und zu schätzen.

Pflaumheim, den 17. Juni 1958

Der Gemeinderat

Der Bürgermeister



Bürgermeister Gustav Peter (links) überreicht Josef Schuck die Ehrenbürger-Urkunde.

Ortsansicht von Rudelzau mit der Kirche St. Nikolaus.

Ortsansicht von Bernhau mit der Allerheiligen-Kirche.

Patenschaftsurkunde der Gemeinde Pflaumheim über die ehemaligen Gemeinden Rudelzau und Bernhau.

Erinnerungsteller an die Übernahme der Patenschaft.




Patenschafts-Urkunde

Die Gemeinde Pflaumheim

übernimmt in Durchführung eines Gemeinderatsbeschlusses vom 15. Oktober 1976 die

Patenschaft

für die ehemaligen Gemeinden

Rudelzau und Bernhau

Kreis Bärn, Sudetenland.

Der Gedanke zur Übernahme dieser Patenschaft entspricht den guten Verhältnis zwischen den Bürgern dieser Gemeinden und der Gemeinde Pflaumheim, das sich in mehreren Heimattreffen in Pflaumheim entwickelt hat und bewährt hat.

Die Einwohner von Rudelzau und Bernhau mußten im Jahre 1945 wegen ihres Bekenntnisses ihre sudetendeutsche Heimat im Morgengrauen verlassen. Ihnen soll Pflaumheim nun eine zweite neue Heimat geworden haben. Mitbürgersinn und Aufgeschlossenheit für Pflege und Wahrung heimatlicher Kultur sollen hierfür Garant werden.

Die Übernahme der Patenschaft erfolgt in der Absicht das Gedenken dieser Menschen aus dem Osten auch hier auf Dauer zu unterstützen und zu fördern.

Pflaumheim, 17. September 1977

Gemeinderat Pflaumheim

1. Bürgermeister







Blick in den kleinen Archivraum der beiden Gemeinden mit den Holzkisten für die Habseligkeiten sowie weiteren Mitbringseln und den Modellen der Kirchen von Rudelzau und Bernhau. An der Eröffnung im Januar 2007 nahmen teil (von links): Suitbert Kroth und Lothar Rollmann (Geschichtsverein), Alois Wagner (Rudelzau), Bürgermeister Hans Klug, Alfred Wagner (Rudelzau) und Alois Ambrosch (Bernhau). Foto: Friedel Raab

Weitere Rudelzauer und Bernhauer haben sich in Wenigumstadt und Sulzbach sowie in anderen Gegenden Süddeutschlands angesiedelt. Ab Pfingsten 1949 beginnen die Heimattreffen (mundartlich: Traffen) der ehemaligen Rudelzauer und Bernhauer. Viele davon finden in Pflaumheim statt. Ortsbetreuer sind für Rudelzau Alfred Wagner, Fabrikstraße 3 (vorher dessen Vater Alois Wagner), und für Bernhau Ernst Ambrosch, Odertalstraße 4, der später zahlreiche Omnibusfahrten in die ehemalige Heimat organisiert hat.

Am 15. Oktober 1976 beschließt der Gemeinderat Pflaumheim, die Patenschaft über die ehemaligen Gemeinden Rudelzau und Bernhau zu übernehmen. Am 17. September 1977 wird in einer Feierstunde die Patenschaft besiegelt. Pflaumheim wird Mittelpunkt und Hauptort für die Pflege und Wahrung heimatlicher Kultur, heißt es in der Patenschafts-Urkunde[27]. Die Namen Rudelzau und Bernhau sind im Neubaugebiet Bergweg als Straßennamen eingetragen.

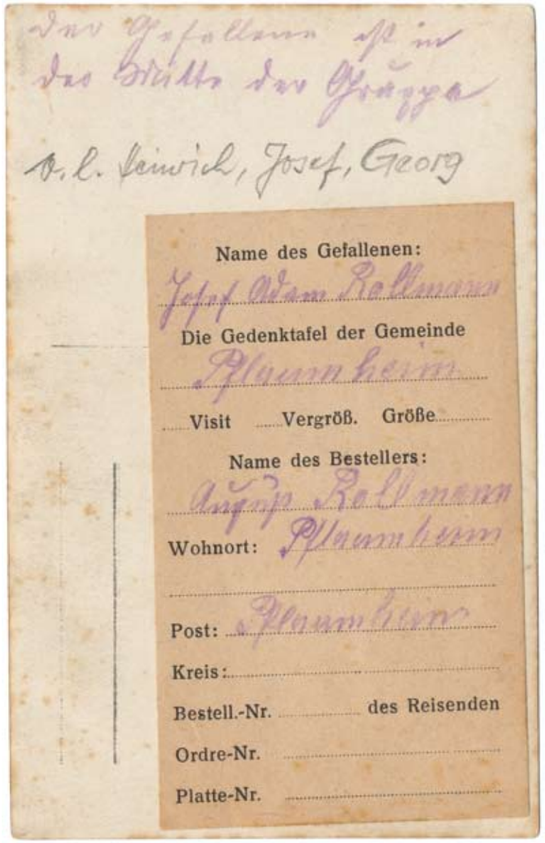
In das Pflaumheimer Gefallenen-Ehrenmal ist ein Gedenkstein an die Toten und Gefallenen der beiden Gemeinden integriert. Ebenso ist dort auch ein Steintorso vom Bernhauer Kriegerdenkmal eingefügt, den Ernst Ambrosch von seinen vielen Reisen in die alte Heimat mitgebracht hat. Im Gegenzug wurden in den ehemaligen Dörfern Rudelzau und Bernhau Gedenksteine aufgestellt.

In einem Kellerraum der neuen Schule am St.-Anna-Weg wurde von Alfred Wagner und Ernst Ambrosch ein kleines Archiv angelegt und im Januar 2007 eröffnet. Dort sind Bücher, Dokumente, Urkunden und Schriften von den beiden Gemeinden, Modelle der Heimatkirchen und auch einige für den gewaltsamen „Exodus“ noch beschriftete Holzkoffer aufbewahrt, in denen die Vertriebenen ihre Habseligkeiten, im zulässigen Höchstgewicht von 50 kg pro Person, verpackt hatten.

Das Archiv der Vertriebenen soll einmal vom Geschichtsverein Pflaumheim übernommen werden, sobald dieser eigene Räumlichkeiten hat, in denen dann auch das Gemeindearchiv der ehemaligen Gemeinde Pflaumheim Platz finden wird.



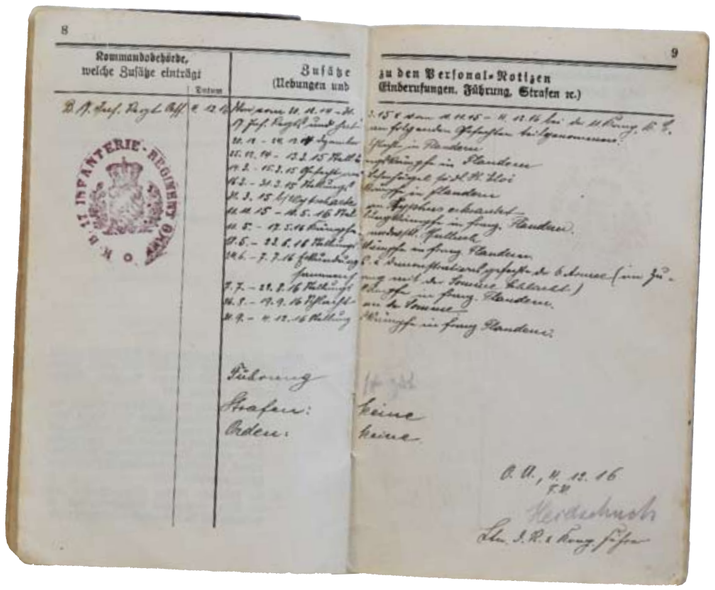
Josef Adam Rollmann (Mitte) zusammen mit seinen Brüdern Heinrich (links) und Georg (rechts). Der vierte Bruder Ludwig ist ebenfalls an der Front.





Eine Gruppe von Soldaten des Ersten Weltkrieges, von denen zumindest einige Pflaumheimer sind. So hinten der Zweite v. l. Leo Hock, daneben Martin Stegmann. Vorne der Zweite v. l.: Georg Schaad und daneben Theobald Rachor (gefallen am 11.10.1914).





Militär-Paß des Gefreiten Heinrich Joh. Rollmann, geb. am 28. Februar 1892, 1. Kompanie, II. Ersatz Bataillon, 17. Infanterie Regiment im 1. Weltkrieg. Darin sind der Eintritt in den Militärdienst am 1. Oktober 1914, die militärische Ausbildung am Gewehr 98 und alle Kriegseinsätze eingetragen. Auch die Räumung des besetzten Gebietes und Rückmarsch in die Heimat am 14. Dezember 1918 sowie die unter dem 17. Dezember 1918 mit Entlassungsgeld nach Pflaumheim erfolgte Entlassung ist ordnungsgemäß vermerkt.



Die überreich mit Blumen geschmückte „Tumba“ bei einem Gefallenen-Requiem in der Kirche.

Amtliche Gefallenen-Mitteilung, die im Original an die Gemeinde erging und von dort in beglaubigter Abschrift den Angehörigen zugestellt wurde. Dazu das Sterbebild des betreffenden Gefallenen.

Abschrift.

14.(Pz.Jäg.) Komp.Inf.Regt.41 (mot) O.U., den 14.4.1942.
Feldpostnummer 15 262.

Sehr geehrte Familie R o l l m a n n !

Tieferschüttert obliegt mir die schwere Aufgabe Ihnen den Heldentod Ihres lieben Sohnes, Gefreiten Emil R o l l m a n n mitzuteilen.

Im Gefecht bei Fomino am 7.4.1942 fiel Ihr lieber Sohn in soldatischer Pflichterfüllung, getreu seinem Fahneneide für das Vaterland.

Ich spreche Ihnen, zugleich im Namen der gesamten Kompanie meine wärmste Anteilnahme aus. Wir alle, Vorgesetzte und Kameraden werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Zusammen mit seinem Geschützführer Feldwebel Holzhauer, hat er bis zuletzt an der Pak ausgehalten und den russischen Angriff abgewehrt. Er hat sich hierbei tapfer und vorbildlich verhalten. Bei diesem Unternehmen erlitt Ihr Sohn durch Granatsplitter eine tödliche Verwundung. Mit ihm fielen in getreuer Pflichterfüllung sein Kompanie-Chef und der Geschützführer mit noch einem Kameraden.

Ihr Sohn war einer meiner besten Pakschützen und hat sich im bisherigen Einsatz bestens bewährt. Er war uns allen ein lieber Kamerad, den wir so leicht nicht vergessen können.

Möge die Gewißheit, daß Ihr lieber Sohn sein Leben für die Größe und den Bestand von Volk, Führer und Reich hingegeben hat, Ihnen ein Trost in dem schweren Leid sein, das Sie betroffen hat.

Über den Ort der Beisetzung erhalten Sie noch Mitteilung.

Leider war eine frühere Benachrichtigung vom Heldentode Ihres lieben Sohnes wegen des Einsatzes nicht möglich.

Ich grüße Sie in aufrichtigem Mitgefühl

I h r gez. Unterschrift

H a u p t m a n n .

Standesamt Pflaumheim

Die Übereinstimmung der Abschrift mit der Urschrift bestätigt:
Pflaumheim, den 5. Mai 1942
Der Bürgermeister:


In Gottes Ratschluß steht geschrieben — Es seh'n sich wieder die sich lieben.

Zur frommen Erinnerung im Gebete

an unseren über alles geliebten, herzensguten Sohn, Bruder, Neffen und Kusin

Emil Rollmann

Gefreiter in einer Pz.-Jg.-Komp.

Abiturient des hum. Gymnasiums

geboren am 28. März 1922 zu Pflaumheim
gestorben den Heldentod fürs Vaterland
am 7. April 1942 bei Pomino in Rußland.

Du warst so gut, du starbst zu früh,
Wer dich gekannt, vergißt dich nie.
Dein Sehnen war — ein Wiedersehn!
Jetzt hoffen wir — in Himmelshöhn.

Gebet

O göttliches Herz Jesu, in Deiner überaus großen Liebe verleihe gnädig der Seele Deines Dieners Emil, nachdem du ihn in schwerem Heldenkampfe fürs Vaterland zu Deinem himmlischen Heere abgerufen hast, die ewige Ruhe. Nimm ihn gnädig auf in den Chor Deiner Auserwählten, damit er, selig in Deiner Anschauung, auch für uns bitte die wir hienieden seiner liebend gedenken. Amen.

Vater unser! Ave Maria!

Ach, es ist ja kaum zu fassen,
Daß du kehrst nicht mehr zurück,
So jung mußt du dein Leben lassen
Zerstört ist unser größtes Glück.
Ein jeder, der dich hat gekannt
Und auch dein treues Herz,
Der drückt uns nur noch stumm die Hand
Zu diesem tiefen Schmerz.
Du gutes Herz, ruh still in Frieden,
Ewig beweint von deinen Lieben.

Mein Jesus, ich glaube an dich!

Steinbeckdruck Aschaffenburg



Gefallenen-Ehrenmal

Im Jahr 1953, acht Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, wird der Gedanke, für die Gefallenen aus Pflaumheim und der Heimatvertriebenen ein Ehrenmal zu errichten, erstmals publik[66]. Der VdK-Ortsverband (Verband der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner) sieht sich in der Pflicht und sammelt erste Spenden für einen finanziellen Grundstock. Der im Januar 1955 gegründete Vereinsring sieht den Bau eines Ehrenmals als eine Gemeinschaftsaufgabe der Ortsvereine[67]. Der Reinerlös aus Veranstaltungen des Vereinsrings, wie Sommerfesten, fließt dem Ehrenmalfonds zu. Nach dem großen Heimatfest im Jahre 1958 ist der Fonds auf insgesamt 5000 Mark angewachsen[68]. Zum geeigneten Platz macht Pfarrer Karl-Josef Barthels folgende Vorschläge[69]:

- Freifläche neben der Kirche mit dem Landschöffenkreuz (Zahnekreuz) als Mittelpunkt.
- Ausgestaltung des geplanten Leichenhauses im neuen Friedhof als Kriegsopfer-Gedächtniskapelle.
- Renovierung des Kriegeraltars in der Kirche (heute Kreuzaltar im rechten Seitenschiff) mit Einordnung der neuen Namenstafeln.
- Ausgestaltung der Annakapelle als Kriegsopfer-Gedächtniskapelle.
- Aufstellung von 14 Kreuzwegstationen am Weg zur Annakapelle, an deren Sockeln, in Gruppen verteilt, die Namen der Gefallenen eingetragen werden.





Das Gefallenen-Ehrenmal wird am Volkstrauertag des Jahres 1961 eingeweiht.







Georg Peter, Jahrgang 1922, war der letzte Pflaumheimer Kriegsgefangene der 1953 aus Russland heimgekehrt ist. Auf dem Bild ist er 19 Jahre alt.

Am 3. Oktober 1953 wurde er von seinem Vater Karl Peter (rechts) im Grenzdurchgangslager Friedland herzlich begrüßt.

Überglücklich umarmt der „Schorsch" seine Mutter, die ihm am nächsten Tag entgegengefahren kam.

Kriegsgefangene kommen heim

Alle Soldaten der deutschen Wehrmacht, die den Krieg überlebt haben, kommen in Kriegsgefangenschaft. Es gelingt kaum jemandem, diese zu umgehen. Während die Gefangenschaft bei den Westalliierten, dem Hörensagen nach, mehr oder weniger nach humanitären Regeln abläuft, ist eine Gefangenschaft in der Sowjetunion besonders gefürchtet. Schon bald nach Kriegsende kommen die ersten Gefangenen heim. Die Nachricht von der Heimkehr eines Kriegsteilnehmers geht freudig durch das Dorf. Viele jedoch warten auf Angehörige, von denen teilweise noch nicht einmal eine Lebensnachricht eingegangen ist. Traurig sind diejenigen, die keine Hoffnung mehr haben können.

Georg Peter, Pflaumbachstraße 2, ist der letzte Pflaumheimer, der am 4. Oktober 1953 aus russischer Krieggefangenschaft in sein Heimatdorf heimkehrt. Er war am 4. Juni 1944 am Dnjepr als 22-Jähriger in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Weil er im Jahre 1947 zusammen mit Kameraden ein zufällig entdecktes Lamm schlachtet, wird er von einem sowjetischen Kriegsgericht wegen „Gruppensabotage" zu sieben Jahren „Arbeits-Erziehungslager" in Sibirien verurteilt. Im Herbst 1953 wird er entlassen und am 3. Oktober 1953 trifft er im westdeutschen Grenzdurchgangslager Friedland ein, wo er von seinem Vater empfangen wird.

Die Gemeinde bereitet ihm und allen heimgekehrten Kriegsgefangenen am 4. Oktober 1953 im Saalbau Schadt einen Begrüßungsabend[95]. Der damals im Main-Echo veröffentlichte zwölfteilige Tatsachenbericht vom Schicksal des Georg Peter wurde nach dessen Tod am 20. Januar 1988 unter dem ursprünglichen Zeitungstitel „Neun Jahre in der russischen Wattejacke" als Broschüre gedruckt.







Russische Gefangene im Wald

Im Zusammenhang mit dem Gefangenenschicksal von Georg Peter soll auch an die russischen Kriegsgefangenen erinnert werden, die aus einem Arbeitslager der Obernburger Glanzstoff ausgebrochen sein sollen und in den Sommermonaten des Jahres 1944 (so erinnern sich Zeitzeugen, die auch das Jahr 1943 mutmaßen, was aber unwahrscheinlich ist) eine zeitlang im Pflaumheimer Waldgebiet zwischen dem Lohrmanns-Eck und der Grotte hausten.

Sie ernährten sich mit nächtens aus Gehöften am Ortsrand gestohlenen Esswaren, Federvieh und Stallhasen. Dabei soll von den Russen aus einem Pferch auch ein Schaf erbeutet worden sein, was eine Parallele zum Schicksal von Georg Peter darstellt. Eines Tages wurden sie entdeckt und von einem Kommando in einer Art „Treibjagd" gestellt. Dabei soll einer der Russen getötet worden sein. Die lebend eingefangenen Russen, so wissen noch einige ältere Pflaumheimer, wurden an das Pflaumheimer Rathaus gebracht und später in Richtung Obernburg abgeführt.

Erzählt wird, dass propagandistisch aufgehetzte Menschen die Gefangenen am Rathaus geschlagen hätten. Glaubhaft überliefert ist, dass eine alte Pflaumheimer Oma beim Holzlesen im Wald mit einem ängstlich flüchtenden und abgemagerten Mann zusammengetroffen sei. Sie habe am nächsten Tag dort einen kleinen Imbiss hinterlegt, der danach auch abgeholt worden war[96].



Viele Pflaumheimer empfingen am Sonntag, dem 4. Oktober 1953 den letzten Heimkehrer in der Heimatgemeinde.

Der offizielle Begrüßungsabend der Gemeinde war am 4. Oktober 1953 im Saalbau Schadt: Auf dem Bild v.l., die Eltern von Georg Peter, Vater Karl und Mutter Margareta, der Heimkehrer. Daneben dessen Onkel, Bürgermeister Gustav Peter, und Pfarrer Karl-Josef Barthels. Auf der Bühne, die „Unisono".

Nach seinem Tod am 22. Januar 1988 wird dieser Zeitungsbericht, als Broschüre gedruckt, herausgegeben.





Umgestaltungen im Altarraum der Kirche

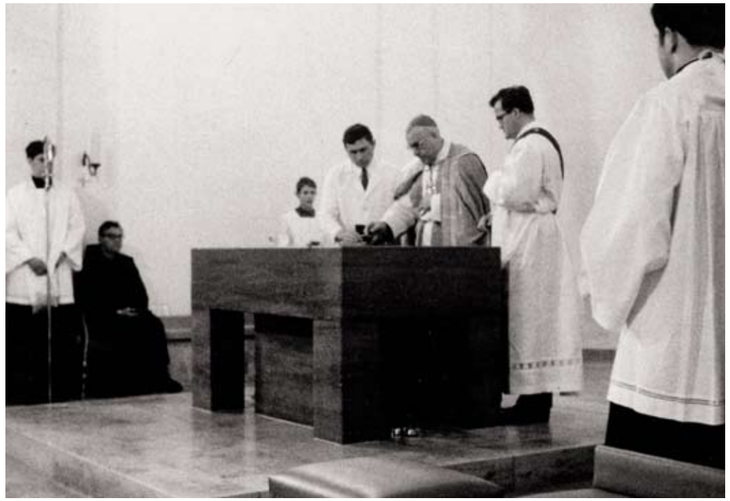
Durch das 2. Vatikanische Konzil wird 1966/67 auch eine neue Liturgie in der Messfeier eingeführt, für die ein größerer Chorraum von Vorteil ist. Der damals 35 Jahre junge Pfarrer Ambros Buhleier setzt sich in bester Absicht für eine umfassende Umgestaltung des Altarraumes ein. Der alte Hochaltaraufbau und der Altartisch werden entfernt, wie auch die Kommunionbank. Die beiden äußeren Nebenaltäre (Antonius- und Kriegeraltar) werden ebenfalls abgebaut und an deren Stelle der Marien- und Josefaltar versetzt.

Die Altarebene wird zum Kirchenschiff hin erweitert und der Zugang von der Sakristei verlegt. Das große Kruzifix vom Kriegeraltar wird Mittelpunkt des sonst nüchternen Chorraums. Der freistehende Altar ermöglicht es dem Priester zum Volk hin zu zelebrieren (Versus populum). Ein Ambo (Pult) dient künftig, statt Kanzel, für Lesungen, Verkündigung des Evangeliums und Predigt. Rein liturgisch gesehen, für das damalige Verständnis eine ideale Bühne für festliche Gottesdienste. Bischof Dr. Josef Stangl konsekriert am 16. April 1967 den neuen Altartisch. Dabei werden dieselben Reliquien eingelegt, die schon im bisherigen Altartisch waren, nämlich die der Heiligen „Theodori, Agathonis und Jucundae“, wie es in der Urkunde heißt.

Reich geschmückt steht der Hochaltar bereit für einen Festtag. Es war sicherlich zum Tag der „Ewigen Anbetung“ , dem Bettag, der am 2. Juni jeden Jahres stattfindet. Im Bild links, ist der damalige Kirchendiener Alois Rollmann (Stabbelche) zu sehen, der 1938 verstorben ist.

Als Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde der Altarraum 1967 unter Pfarrer Ambros Buhleier umgebaut. Dabei wurde das Kreuz vom Seitenalter als Mittelpunkt des Altarraums gehängt. Foto: Alfred Wagner

Der neue Altar wurde am 16. April 1967 vom Würzburger Bischof Josef Stangl konsekriert. Der Pflaumheimer Maurermeister Norbert Raab ging bei der Einmauerung der Reliquien dem Bischof fachmännisch zur Hand. Rechts neben dem Bischof der damalige Kaplan Wendelin Lieb.





Mit dieser Umgestaltung des Altarraums wurde auch die Beleuchtung modernisiert, eine Lautsprecheranlage eingebaut und auch die Heizung verbessert. Die Kosten betragen rund 110.400 DM.

Die Akzeptanz dieses sehr nüchternen Altarraums hält beim Kirchenvolk nicht lange an. Die Menschen sehnen sich nach ihrer alten Kirche, die eine gewisse Wärme vermittelt hat. Und so entschließen sich Pfarrer Leo Giegerich und die Kirchenverwaltung 1981 den Chorraum erneut umzubauen. Das Kreuz kommt wieder an seinen alten Platz und es wird eine neue Altarwand aufgebaut, deren Mittelpunkt eine Christusfigur ist. In ihr kommen die Statuen von Sankt Peter und Paul wieder an ihren angestammten Platz. Auch der etwas wuchtige Altartisch wird mit Ornamenten verziert, ebenso der Tabernakelbereich und der Ambo. Die künstlerische Leitung hat der Bildhauer Hermann Kröckel (Aschaffenburg-Nilkheim), aus dessen Atelier auch die Christusfigur kommt. Die ursprüngliche Ästhetik des alten Chorraumes wurde damit jedoch nicht ganz erreicht, so meinen Leute aus dem Kirchenvolk und trauern noch dem ersten alten Altar nach.

Die architektonische Leitung lag in den Händen des Architekten Hermann Kaupp aus Aschaffenburg. Die Holzarbeiten fertigte die einheimischen Schreinerei Josef Kraiß, die Marmorierungs- und Vergolderarbeiten führte die Würzburger Firma Anton Fuchs aus, die auch die Kreuzwegstationen restaurierte. Ebenso wurden die Kanzel und die Seitenaltäre gereinigt und aufgefrischt. Die Kosten betrugen insgesamt rund 401.000 DM.

Beim Festgottesdienst zum Luziatag 1981 segnete Dekan Wilhelm Götzendörfer, Wenigumstadt, den neuen Alteraufbau.

Von Hermann Kröckel stammt auch die Luziastatue im linken Seitenschiff. Die Darstellung von Kirche und Rathaus unter dem Schutz ihres Mantels, zeigt die seit Jahrhunderten bestehende segensreiche Verbindung Pflaumheims mit seiner Kirchenpatronin St. Luzia. Die Statue wurde am Luziatag des Jahres 1983 gesegnet.





Im linken Seitenschiff ist eine von Bildhauer Hermann Kröckel geschaffene Luziastatue aufgestellt worden, die als Besonderheit unter ihrem Schutzmantel die Kirche und das Rathaus beschirmt. Foto: Alfred Wagner



Unter Pfarrer Leo Giegerich wird 1981 der Altarraum erneut umgebaut und damit wieder mehr Wärme in die Kirche gebracht.

Das Kreuz wurde wieder an seinen alten Platz gebracht. Foto: Alfred Wagner



Im Jahre 1930 wird der etwa 23 Meter alte Kirchturm wegen der Anschaffung eines neuen Geläutes auf 38 Meter erhöht und mit einer Kuppel versehen.

Bau des neuen Kirchturms

Die um 1340 nachgewiesene erste Pflaumheimer Kirche und die 1773/74 gebaute Kirche hatten den gleichen Turm. Er war etwa 23 Meter hoch und hatte eine aus Sandsteinen gemauerte Spitze. Beim Bau der Kirche von 1914–1920 bleibt er zunächst stehen. Doch mit dem Plan, neue Glocken anzuschaffen, wächst auch die Überzeugung, dass der Turm erhöht werden muss, damit die Glocken in dem immer größer werdenden Dorf auch gut zu hören sind.

Der alte Turm wird 1930 bis auf 14 Meter abgebrochen und nach den Plänen des Regierungsbaumeisters, Architekt Niedermeier, Würzburg auf etwa 38 Meter erhöht. In fast 20 Metern Höhe geht der viereckige Turm ins Achteck über und wird von einer mit Kupfer beschlagenen Kuppel gekrönt. Damit wird der Pflaumheimer Kirchturm zu einem Wahrzeichen im Bachgau. Das 3,5 Meter hohe Turmkreuz stammt noch von dem alten Turm, nur der Wetterhahn ist neu.

Bei späteren Reparaturarbeiten, 1995, wird in einer kleineren Kapsel zwischen Kuppel und Kreuz die in einer Bierflasche eingelegte Urkunde vom 2. August 1930 aufgefunden, in der Einzelheiten über den Turmbau aufgeschrieben sind. Demnach hatte das Dorf damals über 1400 Einwohner. Der Kostenvoranschlag für den Turmbau betrug 20.000 Mark, dazu vier neue Glocken für 13.000 Mark, vorhandene Eigenmittel waren 10.000 Mark. Zwei Darlehen von zusammen 11.000 Mark waren von Stellen der Diözese aufgenommen worden. Die Gemeinde, damals unter Bürgermeister Georg Christian Peter, gab einen Zuschuss von 5.000 Mark sowie einen jährlichen Zuschuss von 1.000 Mark bis zur endgültigen Kostendeckung und Rückzahlung der Darlehen.

Es wird die schlimme Nachkriegszeit des Ersten Weltkrieges erwähnt und auf die große Arbeitslosigkeit hingewiesen. Durch den Turmbau werde vielen ortsansässigen Arbeitern und Handwerkern eine Verdienstmöglichkeit gegeben. Die Maurerarbeiten wurden von den einheimischen Baufirmen Leo und Kornel Hock ausgeführt, Steinhauerarbeiten lieferten die Steinmetzen Karl Peter, Balthasar Petermann, Karl Hock und Sebastian Zahn. Zimmermeister Eugen Hock führte die Zimmerarbeiten aus, die Kupfereindeckung übernahmen Spenglermeister Ludwig Brückner aus Hösbach und Schlossermeister Georg Rollmann von hier. Die Tüncherarbeiten erledigte der hier ansässige Tünchermeister Josef Peter. Am 28. Mai 1930, so bezeugt die Urkunde, nachmittags um 12 Uhr, wird das Kreuz von der Spitze des alten Turmes abgenommen und am 2. August 1930 auf der Spitze des neuen Turmes wieder befestigt. An Maria Himmelfahrt, am 15. August 1930, werden die neuen Glocken geweiht.

Die Kirchturmuhr

Bis 1948 hat die Turmuhr nur an der Seite zum alten Ortskern hin ein Zifferblatt und ist nur von dort aus zu sehen. Vor der Beschaffung neuer Glocken werden an allen Seiten des Turmes Zifferblätter mit Zeiger angebracht. Der von der Firma Hörz, Ulm, berechnete Anfangspreis von 6.370 DM wird durch das Verhandlungsgeschick von Pfarrer Bieber, unter Anrechnung bereits geleisteter Reichsmark-Vorauszahlungen, auf 3.435 DM gesenkt. Das Uhrwerk ist inzwischen als Funkuhr ausgestattet und wird zentral gesteuert.



Die Sanierung des Turmes

Die Jahre sind am Kirchturm nicht spurlos vorüber gegangen: Im Krieg trafen den Turm Einschüsse von Tiefffliegern, die insbesondere die Kupferabdeckung der Kuppel durchlöcherten. Wassereinflüsse beschädigten das Kuppelgebälk. Das Turmkreuz steht bedenklich schief und wird schon 1994 per Autokran abgenommen. 1995 wird der Turm unter Leitung des Architekturbüros Egon Becker, Großostheim generalsaniert. Ausführende Firmen sind: Löwen-Restaurierung Erlenbach bei Marktheidenfeld (Gerüstbau und Malerarbeiten), Zimmermeister Wilfried Peter, Pflaumheim (Erneuerung des Holzwerkes), ASA Schüßler GmbH, Haibach (Neueinblechung der Kuppel mit Kupferblech), Steinmetzmeister Manfred Zahn (Sandsteinarbeiten), Schlossermeister Ingmar Raab (Schlosserarbeiten, Restaurierung des Turmkreuzes mit Wetterhahn), beide aus Pflaumheim. Die Renovierungskosten belaufen sich, wie veranschlagt, auf etwa 300.000 Mark. Die Diözese bezuschusst mit 100.000 Mark und auch die Gemeinde gibt einen Zuschuss von 30.000 Mark. Der verbleibende Betrag wird durch Darlehen und Eigenanteil der Pfarrei finanziert.



Es wird wohl die wirtschaftlich schlechte Lage nach dem Krieg gewesen sein, die den Glockenguss verzögert, zumal auch die Reichsmark zunehmend an Kaufkraft verliert. Mit der Währungsreform am 20. Juni 1948 wandelt sich die Lage schlagartig. Offenbar meldet sich der Bochumer Verein wegen des Auftrags aus dem Jahre 1946, denn die Kirchenverwaltung beschließt am 12. Dezember 1948 *„die sofortige Bestellung der bereits vor zwei Jahren beim Bochumer Verein in Auftrag gegebenen vier Glocken. Infolge der Währungsreform musste vom gesetzlichen Recht der Zurücktretung von Kaufvertrag Gebrauch gemacht werden. Da aber die Firma bis Ende dieses Jahres die Anzahlung von 4.320 RM in Anrechnung bringen will, sieht sich die Kirchenverwaltung zu sofortigen Bestellung der Glocken verpflichtet, um eine Schädigung zu vermeiden…“*

Die vom Bochumer Verein, lt. Schreiben vom 1. Juli 1949 errechneten Kosten, belaufen sich in Anrechnung der angezahlten 4.320 RM auf 10.400 DM (abzüglich der 4.320 RM). Die Glocken werden am 5. Juli 1949 von dem erst am 14. Oktober 1948 inthronisierten Bischof Julius Döpfner, anlässlich der Pfarrvisitation, geweiht. Sie haben folgende Inschriften, Maße und Gewichte:
D-Glocke: „Resurrecturis“ (= den Auferstehenden), 1700 mm ø, 2065 kg
F-Glocke: „St. Lucia tuere nos” (= schütze uns), 1430 mm ø, 1220 kg
G-Glocke: „Ave Maria“, 1275 mm ø, 880 kg
B-Glocke: „Ite ad Joseph” (= geht zu Joseph), 1070 mm ø, 525 kg
Das Geläut ist auf das „Te-Deum-Motiv“ gestimmt.
Von der Firma Hörz aus Ulm wird zum neuen Geläut eine elektrisch betriebene Läutemaschine zum Preis von 4.180 DM eingebaut.



Auf dem Kirchplatz sind die Glocken für die Weihehandlung aufgestellt. Die zweite etwas höher hängende Glocke von links ist vermutlich die Luziaglocke mit der Jahreszahl 1440. Foto: Hans Rosenberger

An Mariä Himmelfahrt, am 15. August 1930, werden die Glocken geweiht. Foto: Hans Rosenberger

Für die neuen Glocken musste ein Glockenstuhl aus Stahl eingebaut werden. Vom alten Glockenstuhl aus Holz hat Schreinermeister Alban Rachor ein Erinnerungsstück mit der Jahreszahl 1643 verwahrt. Aus dem übrigen Holz wurden Kreuze hergestellt, die in manchen Häusern noch zu finden sind.





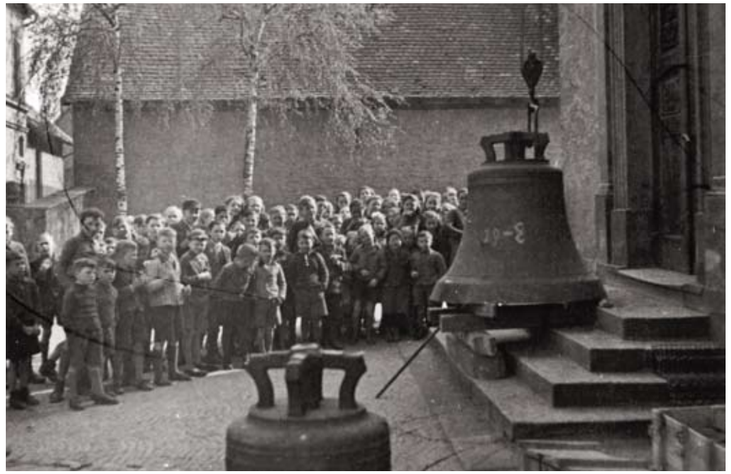
23. April 1942:
Glocken für den Krieg



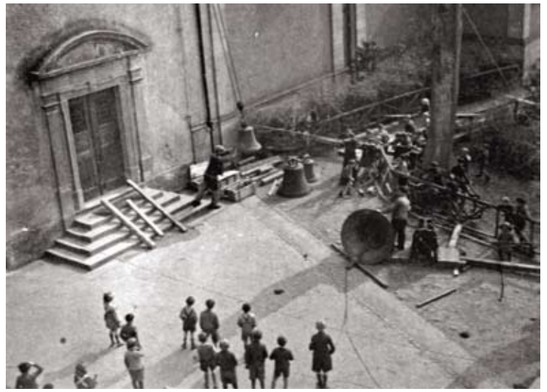








Zwölf Jahre später, am 23. April 1942 werden diese Glocken vom Staat beschlagnahmt und für Kriegszwecke vom Turm geholt.
Fotos: Hans Rosenberger







Kirchliche Feiertage



Der heilige Georg war in früherer Zeit einer unserer Kirchenpatrone. Statuen von ihm stehen in unserer Kirche und hier am Pfarrhauseingang.

Feiertage sind in früheren Zeiten willkommener Ersatz für den beim gemeinen Volk noch unbekannten Urlaub. Dementsprechend ergab der religiös geprägte Jahresverlauf zahlreiche Gelegenheiten, Feiertage zu begehen. In katholischen Gebieten boten sich dafür die kirchlichen Festtage und die Fülle der Gedenktage von populären Heiligen an. Es entwickelte sich eine bewährte und beliebte Feiertagskultur.

Es sind liebgewordene Tage der feiertäglichen Ruhe im Dorf, wo neben dem an erster Stelle stehenden religiösen Brauchtum auch noch Zeit für Geselligkeit ist – für die Männer beim Schoppen und die Frauen beim nachbarlichen Tratsch. Die jungen Leute vergnügen sich gelegentlich auf dem Tanzboden und die Heranwachsenden nützten die schulfreien Tage für ihre Bedürfnisse. Es erscheint in der guten alten Zeit alles verklärter und ohne Hetze gewesen zu sein.

Geblieben sind der Dreikönigstag am 6. Januar, der Karfreitag, der Ostermontag, Christi Himmelfahrt, der Pfingstmontag, Fronleichnam (die fünf vorgenannten Feiertage sind bewegliche Feste und richten sich nach dem Osterfest, das auf den ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsmond fällt). Mariä Himmelfahrt hat mit dem 15. August einen festen Termin, wie auch Allerheiligen am 1. November.

Im 20. Jahrhundert gibt es in Bayern noch viele kirchliche Feiertage, die jedoch im Laufe der Zeit abgeschafft wurden. Manche davon werden heute von der Öffentlichkeit überhaupt nicht mehr wahrgenommen oder sind inzwischen sogar nicht einmal mehr bekannt. Diese Feiertage werden nachfolgend aufgeführt, damit das religiöse Brauchtum früherer Jahre nicht in Vergessenheit gerät.

Die Feiertage: **„Mariä Lichtmess“,** heute **„Darstellung des Herrn“,** am 2. Februar, **„Mariä Verkündigung“,** heute **„Verkündigung des Herrn“,** am 25. März und **„Mariä Geburt“,** am 8. September werden zur Verminderung der katholischen Wochenfeiertage im Jahre 1912 aufgehoben.

Das Fest **„Mariä unbefleckte Empfängnis“** am 8. Dezember (neun Monate vor „Mariä Geburt“) gilt bis 1969 als staatlich geschützter kirchlicher Feiertag.

Die Feiertage **„Josefstag“,** am 19. März und **„Peter und Paul“,** am 29. Juni, sind bis einschließlich 1970 staatlich geschützte kirchliche Feiertage.

Der Festtag des heiligen Georg, am 23. April, dem **„Jörgentag“**, früher auch als zweiter Kirchenpatron bezeichnet, wird laut Schuck (1937), heute nicht mehr besonders gefeiert (S. 117). Der Heimatforscher Steiner bemerkt 1821 im ersten Teil seiner „Altertümer und Geschichte des Bachgaues im alten Maingau“, in der er die „Periode von den ältesten Zeiten bis Ende des 13. Jahrhunderts“ beschreibt (Seite 261), dass die Kirche oder Kapelle in Pflaumheim dem hl. Georg gewidmet sei. Dieser Tag wird heute so gut wie nicht beachtet.

Zur erwähnen ist der **„Blutstag“,** am Donnerstag in der Woche nach Fronleichnam, der auf ein verheerendes Hagelwetter im Jahr 1732 zurückgehen soll und als so genannter „versprochener“ Feiertag gilt. Vielerorts wird auch das Fronleichnamsfest als „Blutstag“ bezeichnet.

Pflaumheimer Kirchweih wird bis 1952, wie überwiegend im ganzen Bistum Würzburg üblich, am Sonntag nach Martini (11. November) gefeiert. Ab 1953 richtet sich das **Kirchweihfest** nach dem eigentlichen Weihedatum, dem







Fronleichnamsprozession 1992. Die Fronleichnamsoktav wird mit dem „Blutstag“ abgeschlossen, der früher als „versprochener Feiertag“ galt.

Das Fest der Kirchenpatronin St. Luzia, das am zweiten Sonntag im Dezember gefeiert wird, ist das Hochfest der Pfarrei. Außer der 1983 aufgestellten Luziastatue ist in unserer Kirche schon von Anfang an eine weitere Luziastatue, die vor etlichen Jahren einmal bei einem Patroziniumsfest vorne am Altar platziert gewesen war. Farbfoto rechts: Alfred Wagner











Bis 1962 blieben die Toten im Haus. Am Beerdigungstag wurde der Sarg im Hof aufgebahrt, wo sie ausgesegnet wurden.

Zahlreiche alte Grabsteine sind in die Friedhofsmauer eingebaut worden.
Der bedeutendste ist der Grabstein des aus Tirol eingewanderten Johannes Schuler, der inzwischen allerdings stark verwittert ist.

Ab Mitte der 1940er Jahre bis zum Bau des Leichenhauses 1962 wurde der Sarg mit dem Leichnam vom Sterbehaus bis zum Friedhof mit dem Leichenwagen gefahren.

Dieses Friedhofstor war vorher der Eingang zum „Kirchhof“ um die ganz alte Kirche, in der vor 1832 die Toten des Dorfes begraben worden sind.

Am Friedhof wird der Sarg von Männern über die Eingangstreppe zum Grab getragen.





















Der Festzug unter dem Motto: „Pflaumheim einst und jetzt“, war einer der Höhepunkte des Festes.

Die Darsteller des Festspiels waren auch mit dabei.

Bauern im Dreschtakt.

Der Schneider flieht mit Hilfe eines Landsknechts heimlich aus dem Hungerturm.

Frauen in Moden von einst und heute.

Schneider waren voll in Action.

Szene aus dem Festspiel „Der Schneider im Hungerturm“. Der Centgraf (Friedbert Zahn) urteilt über den Schneider (Berthold Zahn, rechts), der des Wildfrevels angeklagt ist.

Die Laienspielschar im Gruppenbild.
Vorne links, Pfarrer Karl-Josef Barthels,
der den Text überarbeitete, und
rechts der Verfasser, Albert Schuler.
Fotos: Alois Hock, Günter Schuck





Herbert Schwanzer machte im Einmannbetrieb weiter, nachdem sein Kompagnon Heinrich Neubeck in Rente gegangen war. Hier eine Aufnahme aus dem Jahre 1984.



Otto und Theo Hock fertigten in den 1980er Jahren vorwiegend Maßteile. Der 80-jährige Vater Heinrich Hock, hilft gelegentlich auch noch mit.

Schneidermeister Heinrich Neubeck nähte zuletzt auch Kleidungsstücke für Theater, Karneval, Schützenverein usw.





erfüllung. Er arbeitet zunächst in einer Frankfurter Maßschneiderei und legt 1950 vor der dortigen Handwerkskammer die Meisterprüfung ab. Es folgen Jahre als Zuschneider, bis er sich 1962 als Schneidermeister selbstständig macht und mit überwiegend maßgefertigter Kleidung Bekleidungshäuser beliefert. Er beschäftigt einige Mitarbeiter und lässt teilweise die Hosen von Heimschneidern nähen. 1988 löste er als Ruheständler seine Schneiderei auf.

Firma Gebrüder Schadt (bis 1976 Anton Schadt & Söhne), Spezial-Hosenfabrik, Odenwaldstraße 7. Ursprung in der Heimschneiderei von Balthasar Schadt in der Mömlinger Straße 2. 1952 wird dort der Betrieb räumlich erweitert. 1958/59 Neubau in der Odenwaldstraße, 1971 Anbau (Querbau). Ab 1976 wird in Eschau ein Zweigbetrieb eröffnet. In beiden Betrieben werden jeweils bis zu 100 Arbeitskräfte beschäftigt. 1994 wurde der Betrieb in Pflaumheim aufgegeben.

Firma Schuler & Co. Herrenoberbekleidung, Bergweg 3. Ursprung in der Heimschneiderei des August Schuler, Schulgasse 4. 1969 Bau eines Betriebsgebäudes am Bergweg 1. Bis zu 110 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden beschäftigt. 1984 wird der Betrieb eingestellt.



Der letzte größere Betrieb ist die Kleiderfabrik von Bruno Zahn, die im Jahre 2002 aufhörte.

Kleiderfabrik der Gebrüder Schadt kurz vor ihrer Schließung im Jahre 1994. Die Belegschaft ist schon sehr ausgedünnt.





sich auch bei Hexenverhören Anfang des 17. Jahrhunderts, wo die „Verderbung des Weins“ durch Hagelschläge, Maifröste eine Hauptrolle spielte. Das Aschaffenburger Spital habe manches Jahr seinen Wein aus Pflaumheim bezogen. Ein Weintrunk habe jedes Kaufgeschäft besiegelt. Nach Gerichtssitzungen und Holzversteigerungen, an Festen und Feiern sei es immer ins Wirtshaus zum Weintrunk gegangen. Vom Wein musste über Jahrhunderte der große Zehnt abgeliefert werden. Es gab dafür verschiedene Methoden: Entweder wurde vom Stock aus jede zehnte Bütte Trauben abgegeben oder aus dem Keller der zehnte Teil des Weines geholt, was für den Bauern ungünstiger gewesen war. Im Jahre 1556 beschwerte sich die Gemeinde gegen den Beamten Crafft, der den Weinzehnten aus dem Keller holte. Die Regierung ordnete daraufhin umgehend an, dass die Weinlese vorher angezeigt werden müsse und dann die Auszehntung vom Weinstock weg erfolge. Die Revolution von 1848 schaffte den Naturalzehnten ab und führte den Bodenzins ein.

Noch im Jahre 1726 sind trotz beginnendem Rückgang des Weinbaues neue Weinberge angelegt worden. 1746 sei ein Ertrag von 80 Ohm (ein Ohm sind rund 135 Liter) Wein nachgewiesen, schreibt Schuck. Aber schon 1786 wurde in Pflaumheim kein Wein mehr angebaut. 1835 war von Wein keine Rede mehr. Erst nach dem Weltkrieg 1914/18 wurden wieder einige Weinberge angelegt[24].



Ludwig Streun, aus der Kirchzeller Gegend (Odw.) stammend, war mit seiner Herde viele Jahre in Pflaumheim als Schäfer ansässig. Hier ist er mit seiner Herde in einem Steinbruch.

Noch etliche Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts gab es hier einen Schweinehirten, der die Borstentiere des Dorfes einsammelte und in den „Schindgraben“ trieb. Ferdinand Hock war viele Jahre „de Ploimer Saihätt“ (Sauhirte).

Tierhaltung

Bestimmte Tierarten wie Pferde, Rindvieh, Schweine und Hühner, die früher in einem Bauernanwesen gehalten wurden, sind seit der Modernisierung der Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts nicht mehr obligatorisch: Der Traktor ersetzt Pferde und Zugtiere wie Ochsen und Kühe. Es wird wie im Ackerbau auch in der Tierhaltung spezialisiert. Die Rindviehhaltung teilt sich in Milchwirtschaft und Fleischerzeugung. Die Schweinehaltung wird ebenfalls in größeren Mengen zur Zucht und Mast betrieben. Hühner werden (in Pflaumheim bis in die ersten Jahre des 21. Jahrhunderts) zur Eierproduktion zu Tausenden in Käfigen gehalten, Pferde werden heute nur noch zum Reiten und für die Kutsche gehalten; dies teilweise auch von Privatleuten. So hat sich der Wendelinushof der Familie Stegmann im Weintal weitgehend der Pferdezucht gewidmet und bietet Privatleuten Pferdeställe mit Verpflegung der Tiere an. Dies ist auch in der Pflaumheimer Mühle bei der Familie Peter möglich, die aber auch noch stark Rindviehhaltung betreibt.

Die Statistik über Tierhalter und Viehbestand in Pflaumheim wird ebenfalls in Zeitabschnitten dargestellt, die in etwa den Trend aufzeigen.

Dorfmauer an der Wenigumstädter Straße.

Der Schneidersbildstock aus dem Jahre 1520. Am Schaft ist deutlich eine Schere zu sehen.

Der Petersbildstock von 1624.
Foto: Gerhard Braun

Alte Grabsteine, die in die Mauer der rechten Seite des 1837 eröffneten Friedhofes an der Wenigumstädter Straße eingefügt sind. Die Grabsteine stammen sicherlich aus dem vorhergehenden Gottesacker, der rings um die Kirche angelegt war. Die etwa 20 alten Grabsteine in der Friedhofsmauer stammen aus der Zeit von 1661 bis ins 19. Jahrhundert (Schuck, Pflaumheim im Bachgau, 1937, S. 118).

















Fotos: Alfred Wagner